



Ruhe und Besinnung
finden: Der Friedhof
in Nossentin.

Ein magischer Ort der Stille

Von Helga Wagner

Der alte Nossentiner Friedhof wurde vor dem Verderb bewahrt und hat als Kleinod alter Friedhofskultur einiges zu berichten. „Schuld“ daran sind einige noch sehr lebendige Frauen und Männer aus der Umgebung.

NOSENTIN. Man erzählt, es sei ein magischer Ort, der alte Friedhof hinter der Nossentiner Kirche. Vielleicht ist es die Allee hoher Linden, die hinunter zum Licht führt, wo die Sonne auf die Felder scheint. Oder auch die alten Metall- und Steinkreuze, die aus dem Efeu hervor schauen und die eine Geschichte zu erzählen haben. Diese wundersame Atmosphäre wäre aber bald unter wucherndem Gezweig, Springkraut und Ahornsprösslingen begraben worden.

Vor Kurzem noch zeigte sich das besondere Kleinod alter Friedhofskultur in traurigem Zustand. Das störte einige Silzer und Nossentiner. Kurz entschlossen legten sie

drei Nachmittage lang Hand an. Ludwig, der Sohn des Wilfried Schoenke aus Nossentin, war mit dabei. Auch Uwe Möller und Manfred Weinert halfen und fuhren den Baumschnitt und das Gesträuch ab.

Nun waren die Gräber wieder gut sichtbar. Die Jahrzehnte nagen zwar an manchem Sandstein und bedecken die Eisernen Kreuze mit Rost. Einige Namen sind dennoch gut lesbar, andere nur noch mit Mühe im Lichtschein. Es sind für die Region typische Namen darunter wie Köhler, Müller, Bobsin, Voß, Bollmann, Puls, Beggerow, Schröder und Gundlach. Wer waren diese Menschen, die hier einst begraben wurden? Was hatten sie für Berufe? Welches Schicksal erlitten sie? Es sind schwierige Fragen, denn die meisten sind über 80 Jahre tot.

Den Toten ein Stück Geschichte zurückgeben Auskunft können aber alte Kirchenbücher geben. Pastor Eckhard Kändler von der Evangelischen Kirchgemeinde Malchow hütet diese Do-

kumente. Teilweise wurden die Eintragungen noch in Sütterlin geschrieben und gehen bis auf den Beginn des vorigen Jahrhunderts zurück. Sie geben den Toten ein Stück ihrer Geschichte zurück. Schicksale werden deutlich: das Leid der Eltern, die gleich mehrere ihrer Kinder begraben mussten, weil sie an Fieber, Tuberkulose, an Meningitis oder an einem Nervenleiden starben oder nicht aus den beiden großen Kriegen im fernen Russland und Frankreich zurückkamen oder auch sich das Leben nahmen, weil sie ihre Existenz durch widrige Umstände ruiniert sahen.

Manch begrabene Hoffnungen sind als Erinnerung im Stein verewigt: Bei dem Enkel des einstigen Mühlenbesitzers in Silz zum Beispiel. Joachim Gundlach kam 21-jährig bei einem Motorradunfall ums Leben. Sein Grab liegt in der großen Gemeinschaftsanlage der Familie Hermann Gundlach, ganz hinten auf dem alten Friedhof. Oder Aenne Bobsin: Nicht einmal zwei Jahre

ist das Mädchen des Zimmermanns aus Nossentiner Hütte geworden, als sie vor fast 80 Jahren an einer seltenen Form der Gehirnentzündung starb. „Du warst uns lieb und bleibst uns unvergessen“, ist auf dem Stein eingraviert.

Datenschutz gab es damals noch nicht

Mitunter ist die Todesursache in den Kirchenbüchern angegeben: Tuberkulose, Krebs, Blinddarmdurchbruch, Grippe und Selbstmord – einen entsprechenden Datenschutz gab es damals noch nicht. Auch über die Eltern, den Ehepartner, das Hochzeitsdatum, die Paten der Täuflinge und über die Berufe der Dahingegangenen ist etwas aus den Kirchendokumenten zu erfahren und natürlich über die Berufe. Einige haben ihren gesellschaftlichen Stand auch gleich in den Stein meißeln lassen, wie der „Erbpächter Ernst Müller aus Levensdorf“, gestorben zu Silz am 24. Januar 1924, und auf einem mit Moos bewachsenem Steinkreuz ist noch zu lesen, dass hier der „Büdner Johann Beggerow“ ruht, in die Ewigkeit eingegangen am 3. Dezember 1917 zu Nossentiner Hütte. Damals wurden die Toten dieses Ortes noch in Nossentin bestattet, bis Nossentiner Hütte einen eigenen Friedhof bekam. 38 Büdner gab es damals in Silz und Nossentin.

Ein alter verwitterter Grabstein erinnert an den Teerscheider Schröder, der 1892

zu Nossentin begraben wurde. Er war wohl noch einer der wenigen dieses Berufsstandes. Zu dieser Zeit war die Konjunktur der Teerschweler und Glasmacher in und um Nossentiner Hütte vorbei. Darüber kann Stadtarchivar Dieter Kurth aus Malchow Auskunft geben. Er hat sich mit der Geschichte der Orte befasst und darüber publiziert, so auch über die Glasproduktion in Nossentiner Hütte und Umgebung und den damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung.

So weiß er, dass bereits 1751 dem Glasmacher Zimmermann die Genehmigung zur Glasproduktion erteilt wurde, acht Jahre später bekam der aus Böhmen stammenden Glasbrenner Sutz eine weitere Glashütte genehmigt. Das Geschäft mit dem Glas und Teer blühte, sogar sonntags wurde gearbeitet. Andere Gewerke siedelten sich an, unter anderem Schuster, Schneider, Kistenmacher und Schmiede. 30 Jahre später aber waren die Holzressourcen erschöpft und auch die Teerschwelereien im großen Stil gingen ein. Auch die Glashütten schlossen.

Als am Dorfrand von Nossentin eine Kalkbrennerei entstand, ging es wirtschaftlich wieder bergauf. „In der Nähe des Dorfes wurde eine Dampfziegelei errichtet, Lastkähne brachten die Ziegel über den gestochenen Kanal, 1868 ging in Nossentin eine Feuersteingeräte-Manufaktur

in Betrieb, und in Silz eröffnete 1870 August Schröder eine Stellmacherwerkstatt. Seit 1877 betrieb zudem die Familie Gundlach in Silz eine Windmühle“, verraten die Aufzeichnungen, die Dieter Kurth im Stadt-Archiv Malchow aufbewahrt.

Viele Handwerker ruhen hier in der Erde

So sind unter den Toten auf dem Nossentiner Friedhof nicht nur etliche Arbeiter und Tagelöhner zu finden, sondern auch Handwerker wie Schneider, Tischler und Zimmerleute. Ein Kirchenjurat wird genannt, der fast 30 Jahre lang Kirchenältester war. Auf dem Sandsteinkreuz am Grab der 27-jährigen Berta Meyen, bittet eine Inschrift „Weinet nicht an meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh, Ihr wisst, wie ich gelitten habe. Gönn mir jetzt die ewge Ruh“. Sie war die Frau des Chausseewärters zu Silz, der für Sauberkeit und Ordnung der Straßen und Bankette zu sorgen hatte. Ein Eisernes Kreuz erinnert an Fritz Bollmann, der Stationswärter a. D. gewesen ist. Geboren im Januar 1880 besaß er die Chance, in den Dienst der Eisenbahn treten zu können. 1885 hatte die Mecklenburgische Südbahn als vollspurige Nebenbahn mit dem Bahnhof Nossentin ihren Betrieb aufgenommen.

Kontakt zur Autorin
red-waren@nordkurier.de